

Elisabeth Jäcklein-Kreis: stichwort Snapchat

Beitrag aus Heft »2016/05: Medien, Flucht und Migration«

Diese Konkurrenz lehrt Facebook das Fürchten, lässt WhatsApp alt aussehen und macht Instant Messaging endgültig überflüssig. Den Eindruck zumindest vermittelt der Hype, mit dem die App gehandelt und medial besprochen wird. Snapchat heißt das Phänomen, das wie ein Erdbeben durch die Medienlandschaft zu gehen scheint. Die App kommt unscheinbar daher, wirkt auf den ersten Blick eher so, als verbergen sich dahinter Puzzles und Lieder für kleine Kinder: Auf quietschgelbem Hintergrund flattert ein weißes Gespenst, ohne Augen oder Mund, nur am Umriss erkennbar. Und auch, was sich hinter dem Gespenst verbirgt, scheint zunächst nicht revolutionär. Fotos und Videos lassen sich über die App aufnehmen und verbreiten, Bilder können bearbeitet und mit Stickern, Texten et cetera verziert werden. Es lassen sich Nachrichten an einzelne Freundinnen und Freunde, aber auch an die ganze Snapchat-„Gemeinde“ senden. So weit, so unspektakulär. Das Besondere: Zum einen ist es die einzige Messaging-App mit Verfallsdatum.

Alle Fotos und Videos im Verlauf können 24 Stunden lang geöffnet und dann für circa zehn Sekunden betrachtet werden. Danach weiß nur noch das Gespenst, was da gesendet wurde – oder technisch versierte Nutzerinnen und Nutzer, die sich in den Ordnerstrukturen ihrer Smartphones zurechtfinden können. Erst seit 2016 lassen sich Bilder auch in der App selbst als „Snapchat Memories“ abspeichern und so dauerhaft verfügbar machen. Diese eingebaute Kurzfristigkeit hat zweierlei Folgen. Zum einen sind die Nutzenden quasi gezwungen, täglich einmal die App zu öffnen, wollen sie nicht Gefahr laufen, die vermeintlich wichtigsten Nachrichten zu verpassen. Zum anderen scheint das Wissen um die Vergänglichkeit der eigenen Nachricht einen gewissen enthemmenden Einfluss zu haben. So war Snapchat etwa lange Zeit vorrangig als „Die App für Nacktbilder“ bekannt. Mittlerweile hat sie sich aus dieser etwas zwielichtigen Ecke befreit, ist vor allem für bunte Emoticons und aufwändig verzierte Gesichter bekannt, und hat vor Kurzem die Nutzerzahlen des bislang unangefochtenen Marktführers Facebook geknackt und überholt.

Ganz unkritisch wird das Angebot dennoch nicht gesehen. Gerade aus medienpädagogischer Warte hat der Dienst doch wiederholt mit Datenschutz-Skandalen von sich reden gemacht. So wütet die App relativ unkontrolliert in den Daten der Smartphones, auf denen sie installiert ist. Die Betreiber behalten sich das Recht vor, Aufnahmen zu speichern und selbst weiter zu verwenden, ohne dass die Nutzer:innen dies beeinflussen können, und mehrmals wurden Sicherheitslücken in der Datenübertragung angeprangert oder aufgedeckt. Die Begeisterung der Jugendlichen aber ist ungebrochen – und auch das wiederum ist für die Medienpädagogik nicht unerheblich. Bedeutet es doch auch, dass hier nicht nur eine potenzielle Gefahr lauert, sondern auch eine große Chance, mit den Nutzenden über genau diese Themen ins Gespräch zu kommen.